

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 27

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schon wieder verpaßt!

Diejenigen, welche uns immer wieder unter die Nase reiben, Bern sei die Stadt der verpaßten Gelegenheiten, haben schon nicht ganz unrecht. Nur ein Beispiel: Hätte Berchtold der Fünfte vor 781 Jahren die Gelegenheit ergriffen, das Erdgas in Bern einzuführen, dann könnten wir uns diese Ausgaben heute sparen. Aber eben!

Und mir persönlich ist unlängst auch etwas passiert, was in dieses Kapitel gehört: Ich hätte Gründungsmitglied des John Valentine Fitness Club werden können und habe diese einmalige Chance verpaßt!



Falls Sie nicht wissen, wer John Valentine ist oder war, dann sind Sie etwa gleich dumm wie ich. Ich habe diesen Namen in meinem fünfundzwanzigbändigen amerikanischen Lexikon gesucht. Außer drei ähnlich klingenden römischen Kaisern, einem Sektengründer des zweiten und einem Schauspieler des zwanzigsten Jahrhunderts fand ich aber nichts, was in irgendeinen Zusammenhang mit jenen höchst gediegenen Drucksachen gebracht werden könnte, die im April dieses Jahres dem Briefkasten zu entnehmen die Ehre ich hatte.

Auch auf den 28 Seiten des in vornehmem Avocadogrün gehaltenen Prospektes wird das Valentine-Gehemnis nicht gelüftet. Dafür erzählt man etwas über diese Farbe: «Tiefe avocadogrüne Spannteppiche sind über die ganzen Clubs ausgelegt.» Das ist natürlich nicht ganz wörtlich zu nehmen, aber wir wollen den Autor deswegen nicht auslachen, denn man spürt doch sein Bemühen, sich klar auszudrücken.



Ueberhaupt: Ich habe das Broschürchen mit Ehrfurcht und wachsender Bewunderung durchgeblättert. Eh aber nei o – daß es bei uns in Bern so etwas Fürnehmes geben kann! Auf den zwei ersten Seiten stehen nur ganz wenige Sätzlein, und wenn sie nicht so groß gedruckt wären, könnte man meinen, sie seien nichts Besonderes. Aber das ist wie bei der modernen Lyrik: auf die graphische Gestaltung kommt es an. Dann folgen zwei Seiten mit gelehrten Ausdrücken, die uns aufhorchen lassen, denn sie enthalten gewisse Vorwürfe, die aber sehr diplomatisch formuliert sind. So sagt man uns zum Beispiel nicht geradeheraus, wir seien faule Hageln, sondern man bezichtigt uns der «physischen Inaktivität». Wie das klingt! Und die Frauen sind in diesem Prospekt nicht magere Geißen oder dicke Pflutteren, sondern «ihr Hauptproblem ist oft die Figur».



Bärner Platte

Ueli der Schreiber

Ein Berner namens Heberlein

fuhr in die Ferien an den Rhein, um, wie er wähnte, drin zu baden; doch angesichts der trüben Schwaden von Oel und Schlamm und anderm Dreck vergaß er seinen Ferienzweck – und fortan sah man Heberlein anstatt im Wasser stets beim Wein, wobei er, wie schon Heinrich Heine, sich fragte, was denn hier am Rheine der Grund zu seiner Trauer sei ... Vermutlich nicht die Lorelei.



Und wenn nun Mann und Weib durch viele derartige Anspielungen so richtig erschreckt und besorgt und vielleicht sogar ein wenig zerknirscht sind, wird auf den folgenden Seiten die Heilslehre des Heiligen Sankt Valentin verkündet und in mehrfarbigen Bildern eindrucklich illustriert.



Ich habe daraus gelernt, daß der John Valentine Club nicht irgendein Verein ist, sondern etwas ganz irrsinnig Gediegenes und Indivi-

duelles und Vollklimatisiertes und Wissenschaftliches, welches «den heutigen modernen Menschen in seiner physischen und psychischen Konstitution erfaßt und allen seinen Bedürfnissen Rechnung trägt». Letzteres ist ein Zitat. Kosten Sie seine Gedankentiefe aus, aber zügeln Sie Ihre Phantasie! Werbetexter müssen glückliche Menschen sein – so ganz ohne Probleme.



Und nun eben: Dem gediegenen und natürlich persönlich adressierten Prospekt lag eine Karte bei, auf der ich mich um die Gründungs-Mitgliedschaft hätte bewerben können. Wohl gemerkt: bewerben. Die nehmen offenbar niemanden unbesehen auf, sondern prüfen jede Bewerbung sorgfältig. Und ich will es offen zugeben: Vor dieser Prüfung fürchtete ich mich. Ich sehe einfach nicht so aus wie die im Prospekt abgebildeten Herren. Man würde mir im «Relax-Room» und an der «Fruit Juice Bar» unweigerlich anmerken, daß ich einen Vita-Parcours mit echtem Vogelgezwitzschir viel lieber habe als avocadogrüne Spannteppiche mit

– ich zitiere – diskreter Background-Musik, ja daß ich zuweilen einen Drang verspüre, Menschen, die solch schwachsinnige Wortgeschwüre wie «Background-Musik» verwenden, an die Gurgel zu springen. Zudem verfüge ich auch nicht über den statussymbolischen Konjunkturanzen, den wissenschaftlich abzubauen sich lohnen würde. Die Möglichkeit, daß man mich abweisen könnte, ist also beträchtlich. Darum – be-greifen Sie nun? – habe ich von der Anmeldekarte keinen Gebrauch gemacht. Außerdem fürchtete ich, der Mitgliederbeitrag dieser exklusiven Halbgöttergewerkschaft könnte mein Taschengeld übersteigen. Die Höhe dieses Beitrages hat der Fitness Club-Werbetrommler nämlich zu nennen vergessen. Ich vermute, daß er etwas höher liegt als der Jahresbeitrag des Naturschutzbundes.

Der Maßstab

Diesen Frühling fand im kirchlichen Zentrum Bürenpark zu Bern eine sogenannte Friedenswoche statt. Nicht alles, was dabei gesprochen und nachher darüber geschrieben wurde, fand den ungeteilten Beifall des Publikums. Was da zum Beispiel aus Deutschland zu uns kam, roch zum Teil verdächtig nach Barrikaden und Molotow-Cocktails und ähnlichen Requisiten, die man sich als Mittel zum Frieden nicht so recht vorstellen kann. Der betreffende Kirchgemeinderat hat sich denn nachträglich auch von solchen Aufforderungen zur Gewaltanwendung distanziert und erklärt, er werde künftig seine Räume nicht mehr für derartige Anlässe zur Verfügung stellen. Das hat einen Pfarrer in Harnisch gebracht und zu einem Leserbrief veranlaßt. Aus diesem Brief will ich nur ein Argument herauspflücken, das mich wahrhaft gerührt hat. Die Veranstaltung sei ganz in Ordnung und ohne ideologische Polemik gewesen, schrieb jener Pfarrer, und als Beweis dafür führt er an, die Referate seien ja im 2. Programm des Schweizer Radios gesendet worden.

Einen solchen Glauben müßte man haben!



«E Ferieusflug isch kai Sach
Meh hite uf d'Planete ...
De stigsch dehal alfach ufs Dach,
Im Fi ... e Raggetel!»

* Nach dem int. Sommer- und Winterkurort GSTAAD kommt man mit der Bahn, dem Auto oder dem Flugzeug. P.V.

